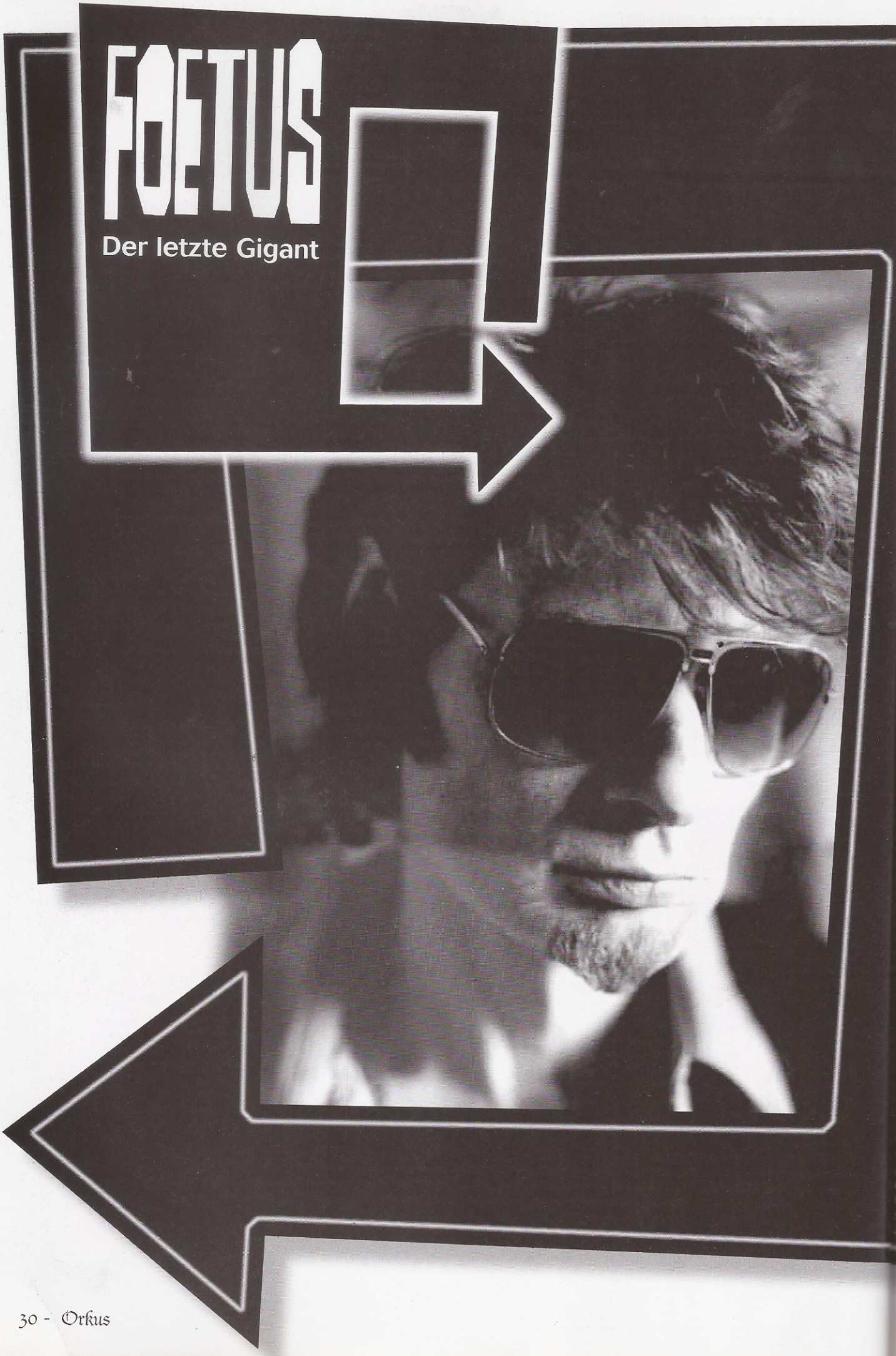
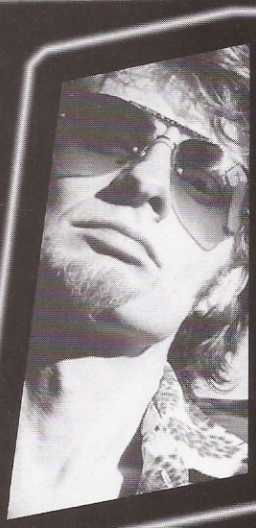
FOETUS

Der letzte Gigant



Jim Thirlwell hat sich nie an irgendwelche Konventionen gehalten, stets hat er sein ganz spezielles, für viele Ohren dank der Verkrüppelung und scheinbar haltlosen Aneinanderfügung diversester Musikstile zu abgedrehtes und, oberflächlich gesehen, zusammenhangloses Werken durchgezogen, was ihm auch nach fast 20 Jahren Musikmachens eine kleine Fanschar immer noch mit tropfenden Mündern dankbar abnimmt. Eine Tradition wird jedoch nicht fortgesetzt: Bisher hatte Jim den Bandnamen nie alleine stehen lassen, es fanden sich Kreationen wie Scraping Foetus Off The Wheel, Foetus Under Glass, You've Got Foetus On Your Breath oder auch Phillip And His Foetus Vibrations. Im Jahre 2001 lässt Jim verlauten, dass diese Dinge (vorerst) vorbei sind und *Flow* von einer Band mit dem simplen Namen Foetus hervorgebracht wird. – Ist er eine Legende? Macht man den Test, kennt jeder seinen Namen; jeder kennt Foetus, womit sich Jim seit den frühen Achtzigern Ausbrüche verschafft, jeder kennt das Projekt Wiseblood, und auch die musikalische Nähe zu und mit Lydia Lunch (unter dem Namen Clint Ruin) sowie seine etlichen Beteiligungen an anderen Formationen und Projekten sind bekannt – doch nur einer von zehn Befragten ist mit Tonträgern bestückt. Eigentlich komisch. Andererseits aber auch wieder nicht, denn wer kommt schon damit klar, auf ein und demselben Album sowohl mit brachialem Electro Industrial, astreinem Swing und Jazzbläsern konfrontiert zu werden, als auch verstörende, psychedelische Stimmungsumschwünge, Zerbrechlichkeit und daraus resultierende Wut plus eine Prise Humor vorzufinden?



Orkus: In den vergangenen sechs Jahren war nicht allzu viel von dir zu hören...

Jim Thirlwell: Manchmal ziehen die Jahre einfach vorbei, ohne dass etwas passiert... Alleine schon die vielen geschäftlichen Belange haben mich etwa 18 Monate gekostet. Heutzutage ist es ganz schön kompliziert, im Musikbusiness tätig zu sein. Zudem musste ich viele der Dämonen austreiben, die in mir stecken. Ich hatte eine Magenkrankheit durchzustehen, bei welcher ich dem Tod sehr nahe war – ich wollte einfach nur noch sterben. Alkohol und chemische Mittel haben mich völlig kaputtgemacht. Ich hatte aufgehört zu funktionieren und stand praktisch an einer Gabelung auf der Straße des Lebens. Zu regenerieren und neu zu lernen, wie man richtig lebt, ist sehr zeitaufwendig... Nun, ich werde ja sehen, ob die Saat meiner Arbeit, namentlich *Flow* und das damit einhergehende Remix-Album *Blow* sowie mein neues, sehr finsteres Instrumental-Projekt Manorexia (dessen erste von drei Platten ab Mai ausschließlich über die Webpage www.foetus.org erhältlich sein wird, Titel: *Volvox Turbo*), Ernte tragen wird.

O: Ist *Flow* folglich einer der Wege aus deiner persönlichen Misere heraus? Oder gar eine Reaktion auf den ganzen Mist, der in letzter Zeit als "Musik" verkauft wird?

JT: Na ja, ich bekomme nur wenig davon mit, was gerade auf dem Musikmarkt abgeht. Meine Kompositionen sind jedoch nicht unbedingt als Reaktion auf diesen oberflächlichen Seichtkram zu werten; sie kommen von ganz tief in mir, aus meiner Persönlichkeit, und ich will mit meiner Musik mein Vermächtnis erschaffen!

O: Also produzierst du nicht aus Langeweile heraus irgendwelche Stücke?

JT: Ganz und gar nicht! Wenn ich keine Platten aufnehme, kann man davon ausgehen, dass ich "nichts mache"! Ich befinde mich nicht auf einem Ein-Mann-Kreuzzug mit dem Ziel, alles zu vernichten – das sehe ich als falsch an! Und genau das bezeichne ich auch als langweilig, nicht das Nichtstun.

O: Verständlich. Doch was ist dann dein Ziel?

JT: Etwas, das ich noch nicht erreicht habe... Ich gebe nicht vor, ausgeglichen zu sein, aber ich lerne gerade, dass im Leben die Reise bedeutsamer ist als das Ziel. Man kann unendlich viel planen, man kann sich scheinbar geniale Strategien ausdenken – doch es bleibt alles fruchtlos, denn immer wieder passieren völlig unerwartete Dinge, die alles über den Haufen werfen. Ich glaube deshalb, dass das Schicksal mehr Macht und Kontrolle über das Leben jedes Einzelnen hat, als man vermuten könnte, denn zu 50 Prozent sind meine bis ins Kleinste ausgetüftelten Pläne im Endeffekt keinen Pfifferling mehr wert.

O: Kommen wir zur Musik. Inzwischen hat fast jede große Band zahlreiche Nachahmer, die versuchen, deren Stil zu kopieren. Warum, denkst du, ist das bei Foetus nicht der Fall? Sicherlich gibt es viele, mittlerweile geachtete Formationen, wie etwa Ministry oder Nine Inch Nails, die von dir beeinflusst wurden...

JT: Eigentlich bekomme ich so gut wie nichts davon mit, was da draußen an Bands das Licht der Welt erblickt. Meine Musik jedenfalls entstammt meinen Visionen. Ich habe schon lange damit aufgehört, es zu versuchen zu analysieren – ist das nicht sowieso Aufgabe der Journalisten? (Wenn das mal so einfach wäre – Anm.d.Verf.) Außerdem: Warum sollte auch nur irgendein Musiker sich daran versuchen, meine Art von Musik abzukupfern? Und ehrlich gesagt: Wenn ich mitbekomme, dass es eine Gruppe gibt, die "klingt wie...", renne ich schreiend weg, anstatt mir diesen Scheiß anzuhören, der einem die Fußnägel hochrollt!

O: Gehen wir ins Album hinein: Gibt es eine Art "zentralen" Song, der das Herzstück von *Flow* ausmacht?

JT: Üblicherweise gibt es unter meinen Babys keine Lieblinge, jedoch hege ich eine besondere Vorliebe für *The Need Machine*, da es viele verschiedene schreiende und misstönende Elemente beinhaltet. Ich mag die Art, wie in dem Lied die schnellen und langsamen Parts zeitgleich miteinander harmonieren. Außerdem sind die Lyrics sehr lakonisch und können auf viele unterschiedliche Weisen interpretiert werden, beispielsweise emotionale Sehnsüchte, physisches Verlangen, Wunsch nach gesellschaftlicher Anbindung, Geldgeilheit oder auch die Sucht nach Kapital. Was mir zusätzlich gefällt, ist die bad ass-Bassspur!

O: Wie erklärst du einem Foetus-Neuling, dass du Bläser und Swing-Elemente hochanteilig in deine Musik einbaust? Hat dich dein Wohnort New York in dieser Hinsicht beeinflusst?

JT: Nein. Diese Fake-Jazz-Elemente hatte ich entwickelt, lange bevor ich nach New York gezogen bin. Ich glaube nicht, dass man Foetus mit einem bestimmten Stil oder Sound umschreiben kann. Das einzig periodisch Wiederkehrende ist, dass ich die gesamte Bandbreite der Stile ausnutze. Zu manchen der Dinge, die ich ausplündere, kehre ich wieder zurück, denn ich grabe sie nur kurz aus und benutze nur das bisschen davon, was ich innerhalb eines Songs realisieren will.

O: Gab es in deinem Leben einmal ein einschneidendes Erlebnis, das dich total verändert hat?

JT: Das Härteste, was mir widerfährt, ist die stete Konfrontation mit mir selbst, meinen Ängsten, meinen Gefühlen und den Empfindungen, die ich habe, wenn ich mich von Angesicht zu Angesicht jemandem gegenübersehe. Das ist schrecklich, und wenn man sich mit meinen Texten beschäftigt, erkennt man schnell, dass sie voll von all dem sind! Ich habe noch keinen Weg aus dieser Situation heraus gefunden, aber ich arbeite täglich daran. Die wenigen Momente, in denen ich mich in meiner Haut wohlfühle, sind die größte Wonne.

O: Wärst du zu körperlicher Gewalt fähig beziehungsweise gibt es etwas, das dich so dermaßen ärgert, dass du Amok laufen könntest?

JT: Der Gedanke, durch Gewalt Ärgernisse zu beseitigen, schleicht sich oft in meinen Kopf. Doch wenn es darauf ankäme, würde ich einen Rückzieher machen. Ich bin nicht der Typ des "Problemlösers", und schon gar kein guter Rhetoriker. Mir ist einfach viel zu viel egal, denn es ist schon hart genug, den Tag überhaupt herumzubringen.

O: *Someone Who Cares* – dieser Song fasziniert mich auf der aktuellen Scheibe am meisten.

JT: Der Satz "You've got me confused with someone who cares" schoss mir durch den Kopf, als ich eines Tages von einem Penner mit einer auf die Tränendrüsen drückenden Story um Kleingeld angepumpt wurde; daraus entstand eine Handlung mit dem Charakter einer verschmähten Beziehung. Am Ende jedoch wenden sich Melodie und Empfindung. Daher kann man sich nicht sicher sein, ob der Erzähler wirklich der harte Kerl ist, der er vorgibt zu sein... Man denke an die Lyrics von *I'm Not In Love* von 10CC!

O: Und was steckt hinter *Muslim*?

JT: Dieses Stück ist ganz offensichtlich über eine ganz bestimmte Person geschrieben. Um wen es sich dabei handelt, werde ich natürlich nicht preisgeben; es dürften sich jedoch einige Leute angesprochen fühlen.

O: Das Lied mit dem seltsamsten Titel ist *Kreibabe*...

JT: Hier habe ich ganz bewusst die deutsche Aussprache des englischen "cry" gewählt. Es geht um einen Pädophilen, und das Thema kommt sogar ein bisschen aus mir selbst heraus... Der Instrumental-Part am Ende bietet dem Hörer eine Kulisse für seine eigenen Vorstellungen davon, was der "Erzähler" gerade mit dem kleinen Kind anstellt. Und wer nach diesem Stück tiefen Terror benötigt, sollte perfekterweise das Manorexia-Album anhören.

O: Wie passt *Flow* in den Fluss der letzten Foetus-Scheiben?

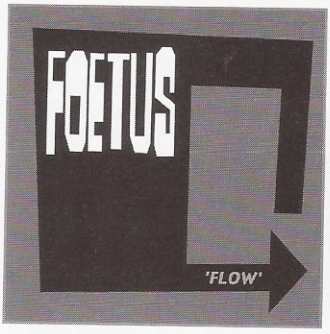
JT: Meine zurückliegenden Foetus-Veröffentlichungen hatten, grob gesagt, das Konzept: "This is the one you listen to before they drop the big one; kill your parents then kill yourself". Den ultimativen Zielpunkt hatte ich mit der letzten Scheibe, *Gash*, erreicht. Alleine schon der Plattentitel *Flow* assoziiert die Absicht einer Weiterführung, nicht die eines Endpunktes. Ich befinde mich immer noch auf einem Weg, in einem Prozess – dem Festhalten von Schnappschüssen für die Ewigkeit. Manchmal klingt das Ganze mondän und unaufhaltsam und wirkt wie eine Markierung oder ein Wegweiser, durchsetzt mit Foetus-Charakteristika, falls es solche geben sollte – doch zukunftsträchtiges Denken ist nach wie vor ein wichtiger Aspekt.

Gespannt warten können wir auch auf das im Herbst folgende Remix-Album *Blow*. Mitwirkende Musiker sind neben Jim selbst unter anderem Amon Tobin, Kid 606, Panacea, Franz Treichler (Young Gods), FM Einheit, DJ Food, Charlie Clouser (NIN), Pan Sonic, Jay Wasco (Johnny Skilsaw), Ursula 1000, Phylr sowie noch einige mehr.

Thomas Sonder

ersonnen haben. Für die letztendliche Veredelung der Scheibe sorgte wiederum Rhys Fulber, dessen Einfluss auf den Sound von Fear Factory beständig zunimmt – und das nur im Sinne der Band. *Digimortal* ist Fear Factory in Perfektion – ein Album, an dem kein Weg vorbeiführt. (10)

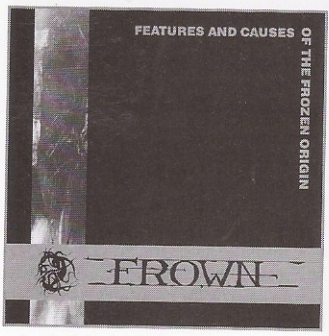
Arnulf Woock



Foetus
Flow
CD (Nois-O-Lution/EFA)

Wer erinnert sich noch an Adam Ant & The Ants? Einen der Epigonen der unendlich vielen Achtziger Jahre-Charts-Hit-Maschinerien, der mit seinem für damalige Verhältnisse brachialen und lauten Sound für kurze Zeit den Chaoten-Thron innehatte. Gleichzeitig jedoch gab es den noch viel exzentrischeren Sound von Foetus. Adam Ant hat sich mittlerweile schon lange verabschiedet; das Innere, das Echte lebt hingegen nach wie vor. Man könnte Foetus als die Butthole Surfers der Elektronik bezeichnen: Die Endzeitlose – alles klingt wie eh und je, und dennoch ist es neuer als aktuell. Oder doch nicht? Wohl nur im grummelnden Bauch, oder vielmehr darunter... Jim Thirlwell aka Foetus schied seit jeher die Geister, und weiter geht die Rundreise. Mondän und pompös vollzieht sich der stete Wandel außerhalb des Gewöhnlichen, doch immer up to date, was die technischen Möglichkeiten und den Bezug zur aktuellen Musiklandschaft angeht. Sechs Jahre nach *Gash* trommelt Foetus die Wende durch Fortsetzung ein. Eingestimmt von *Quick Fix* – Ministry schauen verschämt respektvoll – und dem jazzy Easy Listening-Konstrukt *Cirrhosis Of The Heart*, welches entweder Neugierde weckt oder sofort Abscheu provoziert. Der weltoffen Harrende wird belohnt, denn mit *Mandelay* ist eine schweißtreibende Offensive gestartet – die Verzweiflung weicht dem Hohn, der interne Dämon wird mit seinen eigenen Waffen geschlagen: vorgeführt, verlacht und ausgemerzt, und es hat den Anschein, als ob FM Einheit seine Finger im Spiel gehabt hätte... Was der inzwischen leider auch musikalisch gealterte Devin Townsend früher mit Strapping Young Lad riss, gelingt Jim Thirlwell scheinbar mühelos. Die Vereinbarung von elektronisch beherrschtem Independent-Sound, swingenden Bläsern und Orgeln, die auch dramaturgisch orchestral zu Werke gehen, kann niemand so gut veräußern wie Jim – und seine Umsetzung von einschlagenden Brechbeats, ohne auch nur einen Atemzug für unpassende Momente der Sanftheit oder übermäßiger Härte zu verschwenden, sind perfekt ausgelotet. Wer bisher das Wort „Gitarre" vermisste: auch diese gibt es auf *Flow* zu vernehmen, und das nicht zu knapp. Und genau hier sind wir bei *Someone Who Cares* angelangt – ein Cocktail aus verwundbarer Achtziger-Frauenchor-Sanftmut wie etwa Propaganda trifft auf Tom Waits nach einer durchzechten Woche. Das darauf folgende *Muslim* fetzt vehement und lässt den aggressiven Grundcharakter im mitreißenden Zwanziger Jahre-Charme untergehen – herrlich! So möchte man gerne immer hassen! Das abschließende *Kreibabe* beweist eindeutig, dass Marilyn Manson und Konsorten einpacken können. Denn um in dieser Sparte noch dermaßen eindrucksvoll Gefühle vermitteln zu können, bedarf es nicht nur der knapp 13 Minuten, die dieses Lied andauert, sondern es ist die Intensität jedes einzelnen eingesetzten „Instruments" – die auf- und abbauende, doch immer intensiver werdende Stimmung *macht* kaputt, zerstört, setzt frei und erleichtert, *Braindead* frischendrin schick gesampelt – die Thematik (Kindesmissbrauch) auf wundersame Art und Weise sowohl leise als auch laut wütend hervorgebracht. Jim Thirlwell wird mit *Flow* ganz sicher weiterhin musikalische Vogelfreiheit genießen, denn er ist einfach zu gut, um für sein mittlerweile fast 20 Jahre andauerndes Schaffen anerkannt zu werden. Schade. (10)

Thomas Sonder



Frown
Features And Causes Of The Frozen Origin
CD (Moonstorm/EFA)

Ich muss ja zugeben, dass man mich vorher gewarnt hatte, Frown seien die slowakischen Type O Negative. Dennoch war meine erste Reaktion auf dieses Album, es als „eine anmaßende Unverschämtheit" zu beschimpfen! Warum? Nun, der Opener, *Unnatural Notion For Love*, birgt im Titel Reverenzen an *Slow, Deep And Hard* und reminisziert dabei musikalisch *October Rust*. Was sagt man dazu? Der unsäglich dreiste Titeltrack klingt hingegen tatsächlich nach besagtem Debut von Type O Negative. Nur dass wir uns hier nicht falsch verstehen: bei Frown handelt es sich keineswegs um eine Persiflage unseres allseits beliebten Brooklyn-Vierers, sondern um eine stahlharte und freche Eins-zu-eins-Kopie – so gut, dass die auf dem Erstling der Slowaken enthaltenen naseweisen Songs jeden Type O-Fan einfach erschrecken, erzürnen, verwirren und ihm schließlich gefallen müssen. Dementsprechend klingen auch alle weiteren Stücke wahlweise nach *Slow, Deep And Hard, Origin Of The Feces, Bloody Kisses, October Rust* und bedingt auch ein wenig nach *World Coming Down*. Streng unter die grüne Lupe mit Querbalken genommen ist das Duplikat Frown natürlich nicht wirklich so gut wie das Original Type O Negative, denn spielerisch und songschreiberisch haben Steele, Silver & Co. doch einiges mehr zu bieten, und Pluspunkte für Originalität gibt es selbstverständlich auch keine. Trotz allem muss eine derartige Impertinenz belohnt werden, weshalb ich der slowakischen Casket Crew auch gerne 1313 geben würde. Ich meine, sogar das alte Type O-Laster, Songs nicht richtig beenden zu können, haben Frown kopiert! So was Kaltschnäuziges und Unverfrorenes! Aber: It's too late, I'm frowzen! (8)

Anja Lochner

Jeff And Jane Hudson
Flesh
CD (Daft/EFA)

Vom ersten Ton an fühlt man sich bei dieser Platte in die frühen Achtziger zurückversetzt – entsprechendes Alter oder genügend Vorstellungskraft vorausgesetzt. Jeff und Jane Hudson sind zwei der drei Gründungsmitglieder der Rentals, die sich 1979 eine Bühne mit The Clash teilten, 1980 mit *I Got A Crush On You* eine Hitsingle fabrizierten und sich im selben Jahr auflösten. Zwei Jahre später veröffentlichten Jeff und Jane eine gemeinsame EP, gefolgt von dem Album *Flesh*, woraufhin es wieder still um die beiden wurde. Man wandte sich anderen Künsten zu oder unterrichte-